

Fünfter Brief.

Mit meiner Eroberung sieht es nicht zum besten aus. Seit den zweyen Monaten, daß ich Dir nicht schrieb, hat sich genug entwickelt um mich von Philippinnen abwendig zu machen; sie hat die Abneigung vom Tanze ausgenommen in keiner Sache die Meinungen, welchen ich zugethan bin; und vielleicht hätte sie vom Tanze eine andere, wenn ich die meinige nicht zu voreilig erkläret hätte. Ich habe sie etwa siebenmal besuchet, und will Dir nun davon Rechenschaft geben, um Dich durch einen recht langen Brief über mein zweymonatliches Stillschweigen schadlos zu halten.

Bey dem ersten Besuche wurde die Unterredung da angefangen, wo wir sie auf dem Balle gelassen hatten; wir sprachen von dem Tanze, sagten das, was ich damals davon schrieb, und schlossen mit der für mich tröstlichen Bemerkung, daß das Deutschtanzen nun seit einiger Zeit ziemlich abnehme. Dank, rief ich

ich aus, Dank dem gütigen Gefirne, unterdem
 wir geboren sind, daß dieser Unsinn ins Abneh-
 men geräth! Und man gab mir nicht allein
 Recht, sondern war auch so billig unserm Ge-
 schlechte die Ehre zu lassen, daß wir Ursache
 davon seyn. „Wären nicht unsere vernünfti-
 „geren Jünglinge, sagte Philppinens älteste
 „Schwester, so sehr wider diesen Tanz einge-
 „nommen, so würde er sich noch lang erhal-
 „ten; aber sie sind es, und wenn wir anders
 „in ihren Augen einen Werth haben wollen,
 „müssen wir ihren Vorstellungen nachgeben,
 „nach und nach wird die Sache uns selbst
 „gleichgiltig und zuletzt verhaßt, wenn wir
 „einmal kaltblütig genug sind um sie ohne ein-
 „seitiges Urtheil zu betrachten. Jede wollte
 „doch gerne einen vernünftigen Liebhaber ha-
 „ben, und so wird die Sache bald allgemein
 „werden. Was aber diese Quelle noch nicht
 „hinreichend ist zu bewirken, das wird die
 „Nachahmungssucht, die größte Triebfeder ber-
 „jentigen, die nicht selbst denken, zu Stande
 „bringen, und wie dieser Tanz aus Nach-
 „ahmungssucht über Hand nahm, so wird er
 „auch durch sie verlöschen.“ Diese Rede war
 so vollkommen, daß ich nichts als einen Wunsch
 hinzusetzen konnte, daß es doch bald geschehen
 möchte.

So vergnügt ich von diesem Besuche zurückkehrte, so unmuthig wurde ich bey den andern Besuchen, und das je länger je mehr. Philippine ist, damit ich Dir alles in zweyen Zeilen sage, eine Spielerinn, liebt die Hetze und ist den Müßiggange ergeben. Das Spiel ist eine Zeit, Geld und Gesundheit verderbende Unterhaltung. Wie elend sind die Stunden getödtet, die man dem Spiele widmet, was könnte man nützlicheres, verdienstlicheres dafür thun! Man muß eine Erholung haben; ist aber das eine Erholung, wenn ich mich niedersetze und den Kopf über gemaltes Papier zerbreche? Was thue ich denn anderes, wann ich am Studiertische sitze? Die Erholung des Körpers besteht in einer mässigen Bewegung und die Erholung des Gemüthes in der Zerstreuung; bey dem Spiele erhalte ich weder eines noch das Andere, was ist es also für eine Erholung? Und wenn es eine wäre, wie theuer kommt sie oft zu stehen? Wie viele Hausgenossenschaften hat das unglückliche Spielen an den Bettelstab gebracht? Wie viele wakere Männer hat eine mißlungene Karte in Schulden und Schande gestürzt! Wie viele Weiber hat das Spiel zu Diebinnen des Mannes und wie viele Männer zu Angreifern der ihnen vertrauten Gelder, zu landesflüchtigen Schurken, zu Verkäusern des

Vaterlandes gemacht? Wie viel muß nicht oft ein Liebhaber der Mutter seiner Geliebten oder der Gattin seines Beschützers im Spiele opfern, wenn er in der Liebe oder in seinem Amte guten Fortgang haben will! Wie häßlich ist aber ein Weib, bey dem das Spiel zur Leidenschaft geworden ist, und wie leicht kommt es dazu! Aus den Augen blickt Neid und Gewinnsucht und Begierde ihre Mitspielerinnen zu stürzen, sie höret nichts, was neben ihr vorgehet, und sieht nur die Karten und den Glanz des Goldes. Im Augenblicke der Leidenschaft ist sie im Stande ihre und ihres Mannes Ehre, ihre und der ihrigen Glück auf das Spiel zu setzen. — Aber geben wir zu, daß nicht bey allen die Leidenschaft so heftig, daß das Spiel wirklich eine bloße Unterhaltung sey. Welche Schande für Menschen, welche Entehrung für Frauenzimmer, daß sie sich mit gemalten Fleckchen steifes Papiers besser unterhalten, als durch eine vernünftige Unterredung. Welche Seichtheit des Verstandes verrathen sie dadurch. Oder warum ziehen sie die gefühllose Zeitverderbung einem Spaziergange vor, der den Körper erfrischet, und dem Schauspieler oder der Tonkunst, die dem Herzen Nahrung geben, das Gemüth aufheitern und die Seele von ihrer Verstimmung zu dem angenehmsten Gleichlaute bringen? Wie kann

kann man ein Mittel, das so untüchtig zu dem Endzwecke ist, den man dadurch erreichen will, so lang in dem unrechten Besitze lassen, in den es unsere Vordältern einsetzten? Warum verdrängt man diesen unrechten Besitzer nicht? Das Spiel soll eine Ergözung seyn, es soll den Kopf aufheitern und den Körper erquicken. Ist das eine Ergözung, wobey die schändlichsten Leidenschaften rege zu werden in Gefahr stehen, wo vielleicht in einer Stunde der Verdienst eines Monats verschwendet wird, wo oft mehr Galle verschlingen und Aerger verbissen wird als in den häuslichen Geschäften? Heißt das den Kopf aufheitern, wenn er mehr angestrengt wird, als bey den häuslichen Pflichten, wann man mehr zu berechnen, zu zählen, zu überdenken hat als mitten unter den häuslichen Verrichtungen. Und erquickt man endlich seinen Körper, wann man sich auf einen Sessel pflanzt um dort drey oder vier Stunden unbeweglich zu sitzen? Geh, was für tolle Geschöpfe sind die Weiber! Doch mußt Du das, was ich hier vom Spiele sagte auf die Weiber nicht ausdehnen, die in ihren häuslichen Verrichtungen ämsig, und also in beständiger Bewegung sind. Diesen kann man immer, weil sie des Eigens bedürfen, ein sehr kleines Spiel, das

E 5

weder

weder zu albern, wie Boyta, noch zu anstrengend, wie Schach ist, zur Erholung gönnen.

Einſt kam ich an einem Sonntage zu Philippinen; da ſtanden ſie, ihre Schweſtern und die Mutter in der größten Pracht gekleidet und waren eben bereit auszugehen. Ich erſtaunte nicht wenig, da ich vernahm, daß der Zug nach dem Hezhaufe gehe. Man wollte mich nöthigen ſie zu begleiten; aber ich kam mit der Entſchuldigung davon, daß ich mein Wort gegeben habe in einer Stunde bey dem Hofrath Weißbahn zu ſeyn, ich wäre nur gekommen mir bis dahin das Vergnügen ihrer Geſellſchaft zu verſchaffen.— Ich packte mich ſehr vergnügt darüber fort, daß ich ſo entronnen war. Sollteſt Du es glauben, unſere Heze hat, wie man mir ſagt, mehr Zuſchauerinnen als Zuſchauer. Wie? das zarte, gefühlvolle, ſanfte oder doch dieß ſeyn ſollende Mädchen kann ſich an einem ſo graufamen Schauſpiele ergötzen, kann unbeleidigt ein Thier zu ſeiner Beluſtigung zerreißen ſehen, kann die Augen am Blute, am zerſetzten Körper eines Thieres weiden, von dem es nie beleidigt wurde, kann mit Augen, aus denen nur Huld und Sanftmuth blicken ſollte, unmenschlichen Beyfall lächeln? Nein, ich habe kein Herz zu einem Mädchen, das ſo unbarmherz-

herzig ist, das so wenig zartes Gefühl im Busen hat. Wo ist der so angebethete Götz unseres Jahrhunderts? Prahlen nicht alle Mädchen mit Empfindungen, sehen wir sie nicht zittern, wann sie unwissend ein Würmchen zerretten? O glaube mir, es ist Empfindelen, Nachahmungssucht, und nicht Empfindung, nicht wahres, eigenes Gefühl. Sie lesen Göthens ansteckenden Werther, Müllers unvergleichlichen Burgheim und eines Ungenannten vortrefflichen Heerfort; diese Bücher sind lauter Gefühl, lauter Empfindung, jede Seite ist voll davon; und wohl uns, wenn wir Mädchen hätten, die dadurch ihr Herz zu lauterer und warmer Fühlung bildeten. Aber sie dichten ein Gefühl, das sie nicht haben und äffen Empfindungen nach, die ihren Herzen so fremd sind, wie mir die Sitten der Mondbewohner. Wäre es sonst möglich in den Empfindungen unserer Mädchen so auffallende Widersprüche zu finden? Muß das Gefühl, wenn es ächt ist, sich nicht immer gleich bleiben? Dieser Widerspruch des eigenen und angenommenen Gefühles fängt mit jedem Tage an gemeiner zu werden. Das Gefühl muß von Jugend auf gebildet werden, und hauptsächlich muß die Natur den Grund dazu ins Herz gelegt haben, sonst wird überall der Widerspruch oder doch
der

der Zwang hervorstechen. Und mir sind nicht nur die Geschöpfe verhaßt, die bey jeder geringfügigen Sache in Empfindung zerschmelzen, und bey Gelegenheiten, wo sich das Herz regen sollte, kein oder ein falsches Gefühl äußern; sondern mir sind auch die unerträglich, welche so von Empfindung überströmen, daß es einen erbarmen muß, was die geplagten Geschöpfe alles zu fühlen haben, worüber wir mit kaltem Blute weggehen, wenn auch weder Du noch ich aus Holz geschnitzt oder aus Stein gehauen sind. Aber so geht es, wann man die Natur verläßt und nur immer nachahmet, immer fremde Seelen in seinen Körper pflanzt und fremde Herzen in seinen Busen will gehen lassen. O Natur, Natur! wann wirst du wieder hörbar genug den Mädchen zurufen, daß sie dir folgen sollen? — Lieber, meine Betrachtungen führen mich immer weiter von dem Ziele zurück, wo Du mich haben willst, und weil Du Langmuth genug mit mir hast, so will ich immer fortfahren die Fehler der Mädchen und Weiber zu rügen.

So oft ich zu Phillippten kam, fand ich sie auf dem Ruhstuhle, die Arme kreuzweis in den Schoos gelegt und ohne die geringste Beschäftigung. Wie ist es möglich seine Zeit so unthätig

thätig bloß zu verathmen! Mir dem Arbeit und Beschäftigung Labfal sind, dem eine leere Viertelstunde wie ein Tag lang scheint, ist es unbegreiflich, wie ein Mensch dessen Körper nicht durch Lähmung zur Arbeit untüchtig geworden ist, seine Tage so zubringen könne, daß er am Ende eines Tages keine Früchte desselben vorzeigen könne. Und wie viele Mädchen, wie viele Weiber versetzen ihr Leben auf dem Ruheitze, vergessen ihrer Bestimmung, und beynahel sollte mans glauben, ihres Daseyns, so bildsäulenähnlich sitzen sie da. Wozu soll mir so ein Weib? Die ich mir einst zur Gattin wähle, muß in ihren häuslichen Geschäften so thätig seyn als es ein Mann, der seiner Bestimmung entsprechen will, in seinen Amtsverrichtungen ist. Was nützt mir eine Gehilfin, die nicht Hand mit anlegt, die die Mägde eben so gut schalten und walten läßt, als wenn sie ohne Oberhaupt wären, bloß die Rolle der Hausgöttin spielt, und sich von allen welche das Haus betreten, huldigen läßt? Halten uns diese Geschöpfe für lauter Pigmallone, die sich in Bildsäulen verlieben? Ich wenigstens bin es nicht, und wenn mich ein Mädchen noch so sehr reizet, so würde dieser Umstand allein den ganzen Zauber auflösen. Müßiggang, sagt das uralte Sprichwort, ist aller Laster Anfang, und bestän-

bestätigt nicht die tägliche Erfahrung die Wahrheit desselben? Ist er nicht sogar dem Endzwecke der Ehe entgegen? Durch die Heurath zielt ein denkender Mann gewiß auf das Thierische derselben am wenigsten, seine Hauptabsicht ist ohne Zweifel eine Gehilfsinn zu haben, auf deren Schultern er die häuslichen Angelegenheiten bürden könne, von deren Besorgung ihn seine Geschäfte zurückhalten; die durch ihren Fleiß Ausgaben für gewisse häusliche Kleinigkeiten erspare, und ohne deswegen eine Magd zu seyn, nicht ausser dem Hause arbeiten lasse, was sie selbst machen könnte, wenn sie aus ihrer Lage, von ihrem Ruheorte aufzubringen, oder auch auf demselben einer Bewegung fähig wäre. Die Mädchen nun, welche von Jugend auf die Unthätigkeit als ein Glück, als eine Unterscheidung vom Pöbel betrachten lernten, müssen notwendig den Gegensatz derselben als ein Unglück ansehen, die Arbeit ist ihnen verhaßt und pöbelhaft. Den Ehestand stellen sie sich als einen Himmel voll der Geigen vor, und seufzen darnach um auch sogar die Arbeit sich zu ersparen, welche die Bedienung ihres eigenen Körpers ihnen vielleicht noch verursacht: sie sind also in der Ehe unglücklich, sobald ihr Mann fodert, daß sie ihrem Zwecke entsprechen sollen.

Nicht

Nicht viel besser sind wir mit denen Mädchen daran, welche bloß an Arbeiten gewöhnt sind, deren Gebrauch in einer Wirthschaft entweder nie, oder doch so selten vorkommt, daß die Ausgabe für selbe sehr leicht erspartet würde, wenn sie andere Arbeiten verstünden, die gewöhnlicher und vielleicht täglich vorkommen.

Doch läßt sich von dem Mädchen wohl am wenigsten hoffen, die aus Müßiggang den Tag auf der Gasse oder in beständigen nutzleeren Zusammenkünften verschleudern. Sieht ein Mädchen, das mehr auf der Gasse als zu Hause ist, nicht aus, als ob es den Begegnenden sich feilbäthe, als ob es jedem sagte: ich besorge, meine Netze möchten zu Hause nicht gesucht werden, ich will sie euch also öffentlich zeigen, vielleicht ist doch aus euch allen einer, der mich dann zu Hause sucht. Dieses Herumflattern wird ihnen zur Gewohnheit, sie können dessen auch als Weiber nicht entbehren, und kommen oft dadurch, wenn sie noch so rechtschaffen sind, in den übelsten Ruf. Einem Weibe muß sein eigenes Haus der liebste Aufenthalt seyn, es muß nirgends die Zufriedenheit finden, die es zu Hause hat; und wie kann man das von einem Mädchen erwarten, das dem Herumschweifen ergeben ist.

Eben

Eben so wenig aber läßt sich die Sehnsucht nach der eigenen Wohnung von den Mädchen hoffen, daß seine Jugend in immerwährenden Besuchen bey seine Gespielinnen zugebracht hat.

Ich bin der sichern Meynung, daß Liebe zur Arbeit und zur eigenen Wohnung die Quelle vieler häuslichen Tugenden sey, so wie im Gegentheile aus dem Müßiggange und dem Ekel vor der eigenen Wohnung unendliche Fehler und auch Laster quellen. Vergieb mir, Lieber, wenn ich hier etwas weltläufiger werde; der Müßiggang ist ein sehr gemeiner Fehler. Ein Weib, das müßig ist, muß nothwendig lange Weile haben; es wird also auf Mittel sinnen sich selbe zu verkürzen, und welches kann ihr wohl bewährter scheinen als das Spiel, und davor habe ich Dir geschrieben; es wird um eine Spielgesellschaft besorgt seyn, und nebst den oben angeführten übeln Folgen des Spieles wird also noch diese seyn, daß zur Bedienung der Gesellschaft Unkosten werden müssen gemacht werden. Hat diese Müßige kein Spiel, so wird sie sich mit ihren Gedanken beschäftigen, wird die Fehler des Mannes; denn wo ist der Mensch, der von allen frey wäre? wird die kleinsten Mängel desselben durchgrübeln, wird sich einen Mann träumen.

men, der diese Fehler nicht habe, ohne zu denken, daß dieser geträumte Mann hernach andere vielleicht dreyimal unerträglichere Fehler haben würde; sie wird den Mann mit dem Liebhaber vergleichen, wird sehr natürlich finden, daß sein Betragen nicht so ist, wie in den ersten Tagen ihrer Bekanntschaft, und wird ihn einer Launigkeit beschuldigen, ohne zu erwägen, daß auch in ihrem Herzen Veränderung vorgegangen sey; daß es bey allen Liebesgeschichten so sey, daß die Empfindungen der ersten Bekanntschaft, da man der Gegenliebe noch nicht versichert ist, ganz verloren gehen, sobald man die Gewißheit hat, und das gewisse angenehm bange Gefühl, wo man zwischen Furcht und Hoffnung schwebt, nothwendig aufhören müsse, sobald die Ursache desselben verschwindt. Genug sie wird ungerecht genug seyn ihrem Manne alles zur Last zu legen, und die Liebe wird sich vermindern. Dazu wird noch ein Haufen Bedürfnisse kommen welche der Mann sich ausser Stand sehen wird' zu befriedigen, wenn er seiner Haushaltung nicht schaden will, auf welche sie aber auch nicht vorfallen wäre, wenn der Müßiggang selbe nicht ausgesonnen hätte, den der beschäftigte Mensch fällt auf keine selbst erfundene Bedürfnisse, und begnüget sich die wirklichen be-

friedigen zu können. Vereintigt sich mit dem Müßiggange auch noch der Ekel vor der häuslichen Stille und sucht das liebe Weibchen durch Besuchung anderer Frauen oder Herumflattern an öffentlichen Orten das Dede des eigenen Hauses, wie sie sich dann ausdrücken, zu meiden, wie viele neue Gegenstände, die zur Verschwendung, zum Sittenverderbnisse, zur Unzufriedenheit führen. Man soll es ann andern gleichthun, das liebe Weibchen will weder schlechter zehrn, noch schlechter gekleidet seyn, als andere, die auch dem Stande nach wirklich höher sind. Es will eben eine so glänzende Rolle spielen, als andere; dazu gehöret ein übergrosser Aufwand und — eine ganze Schaar von Anbether; denn das ist so die Sitte unsers Jahrhunderts, in die ich mich aber so wenig schicken würde, daß ich altfränkisch genug wäre den der sich einfallen liesse der erste einer solchen Schaar seyn zu wollen, und mit lusternem Auge nach meinem Weibe zu blicken, wie einen Finken zu blenden.

Aber ich bins satt in dieser Sache weiter zu gehen, genug daß ich von der Schädlichkeit des Müßigganges und des Ekels von der häuslichen Stille überzeugt bin, mein Weib soll also so die Arbeit und etgene Wohnung lieben. Lebe wohl.

Sechster